

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 12 (1936)
Heft: 38

Artikel: Cellophan : der Erfinder : ein Schweizer
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-757119>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Cellophan

der Erfinder: ein Schweizer

Der Schweizer Dr. Brandenberger erzählt der «Zürcher Illustrierten» die Geschichte seiner seltsamen Erfindung

Aufnahmen Gotthard Schuh



Dr. J. E. Brandenberger

der Erfinder des Cellophans. Unser Mitarbeiter besuchte ihn und ließ sich von ihm erzählen, wie er zu seiner Erfindung kam.

Es liegt im Wesen vieler erfolgreicher Erfindungen, daß sie sich durchzusetzen vermögen, ja zum alltäglichen Gebrauchsgegenstand werden können, ohne daß weitere Kreise jemals den Namen der Schöpfer erfahren. Als die «Zürcher Illustrierte» vor einigen Monaten von den wechselvollen Erlebnissen des Dr. Sim Frey berichtete, war — auch das Auslandsecho bewies es — das Erstaunen allgemein, daß ein Lokomotivführersohn aus dem Kanton Solothurn es gewesen war, der uns eine der populärsten Konstruktionen dieses Jahrhunderts, den Reißverschluss nämlich, beschert hat. Nicht geringer wird die Überraschung sein, wenn wir heute unseren Lesern den Erfinder der «Cellophane», jenes durchsichtigen Verpackungsmaterials, das sich im Siegeszug die Welt eroberte, als einen Schweizer vorstellen, einen gebürtigen Zürcher, der, obwohl er seit vier Dezennien in Frankreich lebt, Jahr um Jahr einige Wochen in der Heimat verbringt, mit der ihn treue Anhänglichkeit verbindet. Gemessen an den unzähligen Widerwärtigkeiten, die den Erfinder des Reißverschlusses um den Ertrag seiner Arbeit geprellt haben — man erinnert sich vielleicht: wir hatten seinerzeit den Dr. Frey in trostloser Vereinsamung, völlig verarmt in einem möblierten Zimmer in Zürich auf-

gestöbert — hat es das Schicksal mit Dr. J. E. Brandenberger wesentlich besser gemeint. Das schmale rote Band der Ehrenlegion, das ihm als dem «Förderer der französischen Industrie» verliehen wurde, ist nur ein Beweis äußerer Anerkennung. Wichtiger ist: er gehört zu den ganz wenigen, denen nicht nur eine große Erfindung gelang, sondern deren industrielle Ausbeute auch ermöglicht wurde.

Wir haben Dr. Brandenberger in seinem Sommerhäuschen in Pfäffikon (Zürich), dem Heimatort seiner Gattin, in dem er regelmäßig seine Ferien verbringt, aufgesucht und sind mit der beruflich bedingten Reporter-Rücksichtslosigkeit in den Frieden seiner Zurückgezogenheit eingedrungen. Dr. Brandenberger hat uns diesen Ueberfall nicht verargt, und so können wir nach seinen eigenen Angaben eine Schilderung seines Werkes geben, die gleichzeitig die Geschichte eines Erfolges ist. Brandenberger, dessen Familie seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts im Zürcher Oberland sesshaft ist, wurde 1872 in Zürich, in der Gegend des heutigen Bahnhofes Enge, als jüngster Sohn des Direktors einer Piano-fabrik geboren (der Vater hatte sich einen Namen als Dirigent verschiedener Männerchöre gemacht), besuchte die Sekundarschule und begann sich — angeregt durch den Bruder eines Klassenkameraden — frühzeitig für Chemie zu interessieren. Nach Absolvierung des Technikums in Winterthur doktorierte er, nachdem Zürich diese Ausbildung nicht als Matura-Ersatz hatte ansehen wollen, in Bern und bestand, gerade mündig geworden, das Examen mit Auszeichnung. Eine kurze Volontariatszeit in der Zürcher Seidenindustrie folgte, dann kam Brandenberger, damals 22jährig, auf Empfehlung eines Basler Freundes seines Vaters zum ersten Male nach Frankreich, nach Valenciennes, wo er Gelegenheit hatte, sich praktisch mit den Vorgängen der Färberei, Bleicherei und Druckerei der Baumwollstoffe zu beschäftigen. Ein kurzes, ähnlich geartetes Gastspiel in Böhmen, und er kehrte endgültig, das Patent einer neuartigen Mercerisiermaschine in der Tasche, nach Frankreich zurück, das ihm zur Wahlheimat wurde. Sieben Jahre arbeitete er auf textildemischem Gebiet in einer Fabrik in den Vogesen, trat dann in ein Unternehmen in der Normandie über, und in diese Zeit, in Gisors, fallen die ersten Versuche, die später in der Stammfabrik in Thaon bei Epinal zum guten Ende, zur Erfindung des Cellophans führten.

In Gisors hatte Brandenberger — es war im Jahre 1904 — die Viskose, den Ausgangsstoff der Kunstseidenherstellung, kennengelernt und versuchte — Baumwoll-experte, der er war — die glänzenden Effekte dieses zähflüssigen Cellulosepräparates der Baumwolle nutzbar zu machen. Und dieser Einfall, so seltsam es klingt, war der erste Schritt zur «Cellophane». Zunächst druckte Brandenberger abends in seinem kleinen Laboratorium die Viskose auf den Baumwollstoff, aber sie wurde eingesogen, und die Wirkung war alles andere als befriedigend. Die zweite Etappe förderte bereits ein besseres Ergebnis zutage: statt die Viskose aufzudrucken, strich Brandenberger sie auf den Stoff auf, und es entstand ein wachstuchartiges Gebilde, das zwar hübsch aussah, sich aber praktisch nicht verwenden ließ, weil es zu hart und daher brüchig war. Die dritte Etappe endlich führte zum Erfolg. Brandenberger beschloß nämlich, den Glanz weder mehr aufzudrucken noch aufzustrichen, sondern aufzukleben. Und siehe da: durch einen chemisch sehr

komplizierten Vorgang hielt er eine dünne, durchsichtige Haut mit glatter Oberfläche in den Händen — und diese Haut war etwas durchaus Selbständiges, etwas, was mit der Baumwollunterlage nichts mehr zu tun haben mußte.

Als Brandenberger zu dieser Erkenntnis kam, war er bereits Mitdirektor der damals 3000 Arbeiter beschäftigenden Fabrik in Thaon, in deren Leitung er sich mit einem Landsmann teilte, und dieses Unternehmen blühte derart auf, daß die Besitzer, ohne freilich an eine Zukunft des Brandenbergerschen «Privatspleens» zu glauben, die Versuche nicht nur wohlwollend, sondern auch finanziell unterstützten. Im Jahre 1908 konnte der Erfinder endlich eine Maschine zum Patent anmelden, die den gesamten Produktionsprozeß von der wässrigen Cellulose-Lösung bis zur gebrauchsfertigen schmiegsamen Hülle enthielt. Es war eine 70 Meter lange, im Prinzip übrigens heute noch nicht überholte kontinuierliche Maschine — das Verfahren zur Gewinnung des diffizilen dünnen Stoffes duldet keine Unterbrechung —, welche die gallertartige Masse durch Eliminierung chemischer Substanzen, Wasserentzug und verschiedenartige Bleichungs-, Säuerungs- und Trocknungs-Prozesse spinnfähig machte.

Als die klotzige Maschine in Thaon stand, hatten die Vorbereitungen ungefähr eine Million Franken verschlungen, und die Geldgeber begannen zu murren, zumal Brandenberger ihnen den Floh hinter das Ohr gesetzt hatte, seine durchsichtige Kreation werde sich vorzüglich als künftige Trägerin für photographische Zwecke eignen. Baumwollfabrikanten in Photographie-Interessenten zu verwandeln, war schon ein schweres Stück gewesen; als sich aber gar herausstellte, daß an eine solche Verwendung zunächst nicht zu denken war, weil die glänzende Schicht sich beim Trocknen verzog und ihre Dimensionen veränderte, wurde aus dem Murren ein offener Protest: die Financiers erklärten, der Herr Dr. Brandenberger sei zwar ein tüchtiger Fabrikleiter, aber er möge seine Experimente in Zukunft ohne sie machen.

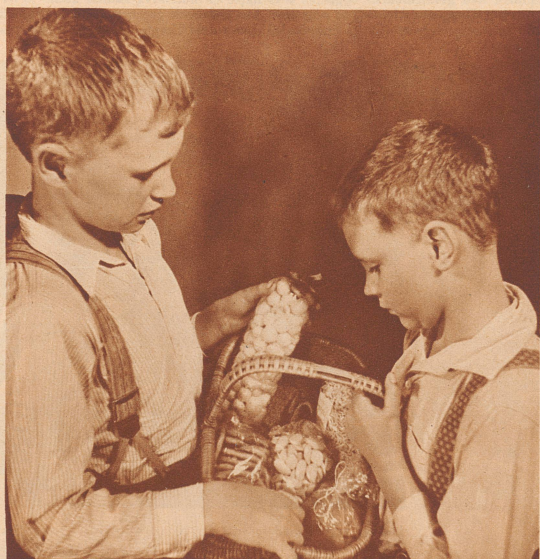
«Das war meine schwerste Zeit», sagt Dr. Brandenberger, «aber wenn es einem wirklich an den Kragen geht, und ich war mit allen Fasern meines Willens von der Sache besessen, steigen mit der Verzweiflung die Abwehrdein. Erst in der abscheulichen Situation, in der ich mich damals befand, bin ich darauf gekommen, in meinem Werk ein neuartiges Packmaterial zu sehen. Zwar gab es schon eine durchsichtige Verpackung, derer sich allerdings ausschließlich Lebkuchenfabrikanten, Schwammverkäufer und — in Amerika — Konfiserien für Bonbonnieren bedienten, es war die einfache Gelatine, deren unangenehme Eigenschaften, die Klebrigkeit z. B., eine Verwendung in größerem Ausmaß verhinderte. Mein Zeug muß die Gelatine ersetzen, redete ich nicht nur mir, sondern auch meinem Verwaltungsrat ein, der jedoch ungläubig den Kopf schüttelte, aber mich gewähren ließ wie ein Kind, dem man noch einmal nachgibt.»

Die Taufe des Produktes bereitete gleichfalls Schwierigkeiten. Es mußte in dem Namen das Vorhandensein der durchsichtigen Cellulose zum Ausdruck kommen, und als Brandenberger schüchtern den Namen «Cellophane» vorschlug, lachte man ihn aus. Was das bedeuten sollte? Kein Mensch werde sich je in so ausgefallenen Wort merken. Aber da niemandem etwas Besseres einfiel, ließ man es schließlich dabei bewenden.

(Fortsetzung Seite 1182)



Gebrauchsfähiges Cellophan.



Das «Cellophan» ist heute die verbreitetste und beliebteste Verpackungshülle für Waren, die sichtbar bleiben sollen, an die aber aus hygienischen Gründen kein Stäubchen und kein Fingerabdruck herankommen darf, und darum sieht man denn auch am häufigsten Eiswaren von diesem nützlichen Wunderstoff umglitzert.



Das Fischen im Pfäffikersee ist dem seit Jahren in Paris lebenden Erfinder und Fabrikdirektor eine angenehme Ferienbeschäftigung.

Cellophan, der Erfinder: ein Schweizer

Fortsetzung von Seiten 1166/1167

In den Jahren 1910/1912 sehen wir den Direktor der «Blanchisserie et Teinturie de Thaan» abends selbst die ersten Cellophansäcke anfertigen, erleben, wie er, sobald es seine Zeit erlaubt, an der Spitze einer Kolonne von Reisevertretern durch Frankreich kutschiert, um sein Material anzupreisen. Schrittweise geht es vorwärts, 1911 wird eine kleine deutsche Agentur in Düsseldorf, dann eine in England gegründet, aber zu großen Abschlüssen kommt es nicht, da das Mißtrauen überwiegt. Bis eines Tages ein smarter Amerikaner das Direktionsbüro in Thaan betritt und nach «Mr. Cellophane» fragt. Er habe in Wien so ein Ding gesehen, so eine durchsichtige Hülle, die ihm ausgezeichnet gefallen habe, und jetzt sei er hier und wolle die Sache für die «candy boxes» der Konditoreien einführen. Brandenberger gab ihm ein paar

Muster mit, wenige Wochen später kamen die ersten Großbestellungen aus U. S. A., die Sache hatte — endlich — eingeschlagen. Lizenzbegehren liefen aus allen Ländern ein. In England, Deutschland, Amerika, Belgien, in Italien und Japan entstanden «Cellophan»-Fabriken. Die Schweiz mußte ausschalten — weil eine einzige Maschine schon zu groß gewesen wäre, um das ganze Land zu versorgen.

Jetzt erst wurde beschlossen, die Produktion in Frankreich, ihrer Wiege, auf eigene Füße zu stellen. Die französische Viscose-Gesellschaft, das «Comptoire de soie artificielle» gliederte sich zwei «Cellophan»-Fabriken an und stellte Brandenberger als Delegierten des Verwaltungsrates an die Spitze der Unternehmungen in Bezou (wo heute übrigens neun Schweizer in der kaufmännischen Abteilung tätig sind) und Mantes. Dann kam der Krieg. Aus der harmlosen «Cellophane» wurde ein wichtiger Bestandteil der Gasmasken, sämtliche «Augengläser» in den Gasschutzapparaten der Entente-Armeen bestanden aus dem Brandenbergerschen Material. Die Umstellung auf friedlichere Artikel ging später ebenso schnell vor sich wie früher auf kriegerische. In Amerika entstand eine Cellophan-Seuche, es gab kaum mehr einen Gegenstand, der nicht in dieser Verpackung präsentiert wurde. «Von einer calamité publique», lacht Dr. Brandenberger, «hat man mir bei meinem letzten Besuch in New York erzählt, da die Leute das Cellophan auf die Straße werfen und es, da es sich nicht auflöst, die Gullys verstopft. Ein besonders höflicher Geschäftsfreund nannte mich den Mann, der täglich hunderttausend Menschen Aerger bereitet, weil es nicht immer sehr ersprießlich ist, die Verpackung erst beseitigen zu müssen, wenn man nach einer Zigarette fiebert. Dann haben wir nach dem Kriege damit begonnen, die «Cellophane» als modischen Artikel zu verwenden. Hier haben es die Schweizer Hutfabrikanten übrigens sehr geschickt verstanden, das Neue auszunutzen. Die Wohlerer Industrie hat damals als erste statt des teureren handgeknüpften glänzenden malayischen Strohs cellophaneumwickelte Hanffäden verwendet, die einen vollen Ersatz darstellten. Pedaline nannte man das Verfahren, weil die zur Herstellung be-

(Fortsetzung Seite 1186)



FORSANOSE
für Kinder,
blut- und
knochenbildend,
appetitregend,
FORSANOSE
verleidet
nie!

Lueg Muetti,
min Chasperli...

Wie glücklich, wenn Kinder spielen, dann sind es in den meisten Fällen gesunde Kinder! Tun Sie auch alles für Ihre Kinder, für ihre körperliche Entwicklung, für ihre Gesundheit? Kinder in den Entwicklungsjahren sollen eine ihnen bekömmliche, kräftige Nahrung bekommen, und wo die Tageskost nicht ausreicht, versuchen Sie es mit FORSANOSE. FORSANOSE gibt Ihrem Kinde eine widerstandsfähige Körperkonstitution, fördert seine Entwicklung und verleidet ihm nie. Sie können ihm alle Tage ein bis zwei Tassen voll als Frühstückstrank geben, sie ist leicht verdaulich und gibt Ihrem Kinde auch einen guten Schlaf. Versuchen Sie es mit FORSANOSE, sie ist nicht teuer und kostet nur Fr. 4.50 die große und Fr. 2.50 die kleine Büchse. In allen Apotheken erhältlich.

FORSANOSE
macht lebensfroh

FOFAG, PHARMAZEUT. WERKE, VOLKETSWIL-ZÜRICH



25 Jahre Gerberkäse 1911

gelang der Firma Gerber & Co. A. G. in Thun die Herstellung des Emmentalers ohne Rinde, der als Gerberkäse in der ganzen Welt berühmt geworden ist. Sie begründete damit die Schweizer Schachtelkäse-Industrie.

1936

bringt die Firma Gerber dem Feinschmecker wieder etwas Neues:



Schachtel 45 Rp.

aus pasteurisiertem Frischrahm von unvergleichlich köstlichem Geschmack, die Krönung jedes Mahles.



Lebenstüchtige Erziehung

bietet das voralpine Knaben-Institut und L. E. H. „Felsenegg“, Zugerberg 1000 m über M. Höheraufenthalt ohne Unterbrechung der Studien. Geogr. 1903. Sämtl. Schulstufen mit folgenden internen staatl. Dipl.: Handelsdipl., Handelsmat., Sprachdipl.

MONTREUX-CLARENS - La Villa - Erstk. Töchterheim, herrl. Lage am See, 10-12 Mädchen. Französ. (Diplom auf Wunsch), Handelsfächer (Dipl.), Englisch, Haushalt, Handarbeit - Musik - Kunst - Sommer- u. Wintersport. (Ferienkurs), la Ref. Dir. Mme. Gerber-Ray

LAUSANNE Töchterpensionat - Beau-Soleil - Sorgf. Studium d. franz. und engl. Sprache (Diplom), Haushalt, Kochen, Kleidermachen, Handelsfächer, Musik etc. Prachtvolle, gesunde Lage, Sommer- und Wintersport. Verl. Sie Prospekte und Bedingungen. La Rosiaz - 550 m ü. M.

Briefmarken

500 verschiedene Fr. 1.80
1/2 kg. gut gemischt, Fr. 2.50 - Porto.
Auswahlsendungen - Mäßige Preise.
Maxime Aubry, Les Breuleux (B.J.)
Postcheck IV b. 1246.

**Innenarchitektur
Raumkunst**
E. WYSS
Innenarchitekt
Heimberg b. Thun

Creme Suisse
die beste
nicht fettende
Hautcreme
Tagescreme Tube Fr. 1.50
Nachtcreme Topf Fr. 2.-



„Onkel aus Amerika beerbt? Fabelhaftes Cabriolet! Gratuliere Dir, altes Haus!“

„Was denkst Du, das ist doch der neueste DKW, nigelnagelneu gekauft zu 2790 Franken mit allem Zubehör. Jetzt kann ich außerhalb der Stadt wohnen, Miete sparen, dazu habe ich die wunderbarsten Sonntage und die prächtigsten Ferien, und daß ich mehr verdiene, weil ich mehr Kunden besuchen kann, brauche ich Dir wohl nicht erst zu sagen.“

„... aber der Unterhalt?“

„... fällt gar nicht ins Gewicht! Der DKW bezahlt die kleinsten Steuern und kleinere Versicherungsprämien als jeder andere Wagen und auf 100 Kilometer verbraucht er nur sechs Liter Benzin.“

„... aber die Reparaturen?“

„Hast Du eine Ahnung! Das DKW-Cabriolet ist nicht zum Umbringen. Ein Wunder an Einfachheit und Zuverlässigkeit.“

„Glückspilz! Wo kann man eine Probefahrt verlangen?“

„Bei der AUTROPA AG., Jenatschstraße 3/5, Zürich 2, Telefon 58.886 oder bei der nächsten lokalen DKW-Vertretung.“

nutzten Maschinen früher mit den Füßen in Betrieb gehalten wurden. Und jetzt sind wir z. B. daran gegangen, Sommerpelze aus «Cellophan» zu starten, das heißt, eigentlich sind es mehr Beize, die den Vorzug haben, nicht zu wärmen. Aber mit der Mode ist es eine zweifelhafte Angelegenheit, man kann zwar ihre Launen, nicht aber ihre Ausdauer.»

Und die Ausdauer ist nun einmal auf dem Wege zum Erfolg die unerlässliche Voraussetzung. So hat Dr. Brandenberger die alte Lieblingsidee, «Cellophane» zu photographischen Zwecken einzuführen, jenen Gedanken, den er seinerzeit gezwungenermaßen aufgeben mußte, in Wirklichkeit niemals fallen gelassen. Und nun, nach mehr als 25 Jahren, scheint es so wie zu sein: seine Gesellschaft hat unlängst ein deutsches Verfahren adaptiert, durch welches die «Cellophane» sich beim Trocknen nicht mehr verändert. Dr. Brandenberger hofft, in verhältnismäßig kurzer Zeit die Grammophonplatte durch einen billigen Schmalfilm ersetzen zu können, der es erlaubt, Tonübertragungen — bei der Schallplatte auf drei bis fünf Minuten begrenzt — auf eine halbe oder ganze Stunde zu verlängern, ein Problem, an dem er unermüdet geschäftig hat — ein Mann von immerhin 64 Jahren, dem freilich niemand dieses Alter anmerken würde!

Das also ist die Geschichte einer Erfindung und, wenn man so will, ihres Erfinders, obwohl diese Bezeichnung auf Brandenberger nur zum Teil zutrifft. Denn ihm ist das Glück beschieden gewesen, nicht erfinden zu müssen,

um auf der Stufenleiter des Lebens heraufzukommen, sondern er stand bereits auf hoher Sprosse, als er sich mit seinen Cellophan-Experimenten mehr amateuraufhaft beschäftigte. Gewiß, er hat auch kritische Tage durchmachen müssen, aber er hatte die Genugtuung, daß ihm sein Werk niemals aus der Hand genommen wurde. Was der Wunschtraum Tausender Erfinder ist, erfüllte sich bei ihm von Anbeginn. «Aber es ist trotzdem ein Kampf gewesen», meint er, «weil das Leben in Frankreich in ganz anderem Maße aufreibend als hierzulande.»

Und deshalb packt es ihn jedes Jahr wieder, es zieht ihn in die Stille, und es gibt kaum einen idyllischeren Flecken als den, auf dem er sich ein Blockhaus errichten ließ. Die Glocken von Seegräben klingen über das Wasser, die Berge blitzen aus der Ferne, und die Angel ist geruhsameres Gerät als der Füllfederhalter, der Unterschriften unter Verträge setzt. Die Schwiegermutter, eine rüstige 85jährige Dame sieht ihn und seine Gattin mittags in dem behaglichen Haus «Zur Myrthe» in Pfäffikon zum Essen, manchmal fährt er auch nach Wettlingen herüber, wo seine Tochter verheiratet ist, und am Tag unseres Besuches prangte das Haus im Blumenschmuck, denn der einzige Sohn hatte sich mit einer jungen Richterswilerin verlobt. Wenn Dr. Brandenberger in Pfäffikon weilt, dann ist es, als ob es niemals vierzig Jahre Praxis gegeben hätte und als ob niemals eine Rückkehr nach Paris bevorstünde. «Dort ist man wohl zu Hause», sagt er lächelnd, «aber hier ist man eben daheim.» F. S.

Philosophie in der Liebe

Beim Küssen geht es meistens wie beim Öffnen einer jener schlanken Flaschen voll eingemachter Oliven: die erste bringt man fast nicht heraus, aber die anderen fallen dann von selbst nach.

Bist du im Zweifel, ob du ein Mädchen küssen willst, so laß sie wenigstens von deinem Zweifel profitieren.

Der Mann bewundert das Mädchen, das ihn zum Denken bringt; freut sich an dem, das ihn zum Lachen bringt; liebt das, das ihm weh tut, und heiratet dasjenige, das ihm schmeichelt.

Mancher Mann rennt solange einem Mädchen nach, bis es ihn eingefangen hat. (Dem ledigen Skifahrer ins Merkbuch!)

Die hohen Absätze wurden von einer Frau erfunden, die immer nur auf die Stirne geküßt wurde.

Der alte Schwerenöter seufzt: Als ich jung war, nahmen alle Frauen meine Höflichkeiten als Liebeserklärungen; heute nehmen sie meine heißesten Liebeserklärungen als Höflichkeiten. H. B.



Pavidol

Heute ist wieder ein Freudentag: Mutti hat einen Pavidol-Pudding gemacht; mit Beeren oder Früchten schmeckt das immer so wundervoll. Wie billig und einfach Sie Pavidol-Gerichte zubereiten können, zeigt Ihnen unser mehrfarbig illustriertes Rezeptbüchlein. Mit diesem Coupon erhalten Sie es sofort gratis.

Coupon No. 89

FIRMA DÜTSCHLER & CO., PAIDOLFABRIK, ST. GALLEN

Senden Sie mir bitte Ihr Rezeptbüchlein. Ich möchte mit Pavidolgerichten auch einen Versuch machen.

Name

Strasse

Ort

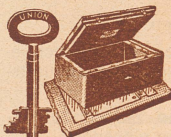
LOCARNO Hôtel du Midi et Pens. Meridionale
Ein kleines Haus, das sich große Mühe gibt.
Butterküche, fl. W. in all. Zimmern, Zentralheizg., Restaurant, Garten, Terrassen, Garage. Ruhig und staubfrei, beim Bahnhof. Pension ab Fr. 7.—. Prospekte. Tel. 887 Familie Droz-Bassetti

INSERATE

in der «Zürcher Illustrierten» bringen erfreulichen Erfolg

Sie haben Glück gehabt!

Während Ihrer Abwesenheit ist nicht eingebrochen worden. Auf Glück können Sie sich nicht verlassen, aber auf die diebes- und feuersicheren **UNION-KASSEN**, welche in



allen Ausführungen und Größen geliefert werden. + Verlangen Sie bitte den Prospekt Nr. 90

Union-Kassenfabrik A.-G., Zürich
Geßnerallee 36, Telefon 51.758



Wer an Gicht

Gichtknoten, Gelenk- und Muskelrheumatismus

Ischias, Lähmungen, nerv. rheumatischen Schmerzen, Neuralgien, Migräne etc. leidet, schicke sein Wasser (Urin) und Krankheitsbeschreibung an das **Medizin- u. Naturheilinstitut Niederurnen** (Ziegelbrücke). Gegründet 1903. Institutsarzt: Dr. J. Fuchs.



Rosofix
aspasia
Rasiercreme und
Teintpflege zugleich.
Große Tube Fr. 1.25.

ASPASIA A.G. WINTERTHUR

Zürcher Reklame

Ein äusseres Zeichen!

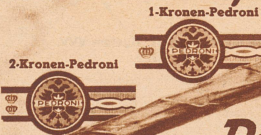


Die Etikette „Das gute Schnyder Rosshaar“ ist für Sie die Gewähr für einen wirklich guten Matratzen-Inhalt. Gutes Rosshaar ist unverwüsthlich!



Verlangen Sie die Matratze mit dieser Etikette!

Rancher achte auf die Kronen!



Pedroni

Alleinhersteller: S. A. Rodolfo Pedroni, Chiasso

